

Eltern schonend beibringen, dass ihr Sohn ermordet wurde. Normalerweise nehmen wir ja einen Pfarrer mit, wenn wir eine Trauernachricht überbringen. Aber was macht man, wenn der Empfänger selbst Pfarrer ist?»

Irene unterbrach ihr Referat und sah in die Runde. Es war kurz nach fünf, und Kommissar Andersson hatte alle verfügbaren Inspektoren zusammenrufen lassen.

Jonny Blom war wie immer dem Schlummer gefährlich nahe. Immer wenn sein Kopf nach vorne fiel, konnte Irene einen Blick auf die kahle Stelle an seinem Hinterkopf erhaschen. Sie war eindeutig größer geworden. Die Haare, die er am Morgen ordentlich mit Gel zurechtgekämmt hatte, waren verrutscht.

Neben ihm saß der Benjamin des Dezernats und sah umso wacher und außerdem vollhaarig aus. Fredrik Stridh war ebenso tüchtig wie energisch, und Irene hatte ihn in letzter Zeit zunehmend zu schätzen gelernt.

Hannu Rauhala saß schweigend rechts neben Irene, aber sie wusste, dass ihm nichts entging. Seine Frau Birgitta war die zweite Inspektorin des Dezernats. Sie befand sich noch im Mutterschutz und würde erst in zwei Monaten wiederkommen. Dann würde sich Hannu beurlauben lassen, um sich um den gemeinsamen Sohn zu kümmern. Das war vor einigen Tagen im Dezernat bekannt geworden, und Kommissar Andersson hatte richtiggehend schlechte Laune bekommen. Er hatte wütend vor sich hin gebrummelt. Sätze wie »Kleinkinder brauchen die Mutter« und »Männer taugen nicht als Kindermädchen« waren zu hören gewesen.

Auch Tommy Persson fehlte, konnte aber jederzeit wieder auftauchen. Er hatte den größten Teil des Tages damit verbracht, einen des Mordes Verdächtigen zu verhören. Es handelte sich um einen gewöhnlichen Junkiemord an einem Dealer. Das Opfer hieß Ronny »Speedy« Olofsson. Speedy hatte Geld unterschlagen, von dem sein Großhändler meinte, dass es ihm gehörte. Da es sich um eine beträchtliche Summe gehandelt hatte, war die Strafe entsprechend ausgefallen. Es hatte eher einer Hinrichtung als einem Mord geähnelt.

Speedy hatte an einem frühen Sonntagmorgen einen Kopfschuss erlitten. Die einzigen Zeugen waren ein paar Ornithologen in einem Auto gewesen. Zwei dieser Vogelliebhaber hatten das Gesicht des Mörders gesehen. Demzufolge hatte er eine große Narbe gehabt, die von der Nasenwurzel bis über die rechte Wange verlief. Als die Ermittler diese Beschreibung vernommen hatten, wussten sie sofort, nach wem sie zu suchen hatten.

Asko Pihlainen, der Tatverdächtige, war bereits mehrfach wegen schwerer Körperverletzung vorbestraft und hatte sich diverser Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz, der Einschüchterung von Zeugen und Autodiebstählen schuldig gemacht. Jetzt tauchte sein Name zum ersten Mal im Zusammenhang mit einem Mord auf. Asko stritt jedoch alles ab. Er habe den Tatort nie betreten. Und im Übrigen habe er Zeugen dafür, dass er zum Zeitpunkt des Mordes beim Nachbarn gesessen und Poker gespielt habe.

Darin bestand das Problem. Der Nachbar und zwei Frauen bezeugten, dass Asko mit ihnen Sonntagmorgen um fünf Uhr Karten gespielt habe. Ihre Aussage war nicht zu erschüttern, und die Ermittlung somit festgefahren. Irene beneidete Tommy nicht um

seine Aufgabe. Asko Pihlainen war berüchtigt dafür, dass er stets alles abstritt. Die Zeugen, die gegen ihn aussagten, zogen ihre Aussagen immer nach einiger Zeit wieder zurück. Noch konnte Asko nicht herausgefunden haben, wer die Ornithologen waren, aber das war nur eine Frage der Zeit.

Irene seufzte und beschloss, sich auf ihren eigenen Fall zu konzentrieren. Sie wiederholte ihre Frage:

»Findet ihr, dass wir einen Pfarrer zu den Eltern von Jacob Schyttelius mitnehmen sollten?«

»Ach was. Wenn er selbst Pfaffe ist, dann wird er schon allein damit fertig werden«, meinte Jonny Blom.

Hannu meldete sich zu Wort.

»Es ist eine Sache, professionell Beistand zu leisten. Wenn es um einen selbst geht, ist das etwas ganz anderes.«

Fredrik Stridh nickte zustimmend.

»Genau! Außerdem kann man wohl davon ausgehen, dass er als Pfarrer religiös ist.«

Er unterbrach sich, als die anderen zu lachen begannen, und fuhr dann erklärend fort:

»Ich meine, dass ein religiöser Mensch ein noch größeres Bedürfnis hat, sich mit einem Pfarrer zu unterhalten, als wir anderen.«

»Da hat Fredrik sicher Recht. Ich neige auch dazu, einen Pfarrer zum Ehepaar Schyttelius mitzunehmen«, sagte Irene.

Zum ersten Mal, seit sie ihr Referat begonnen hatte, ergriff Kommissar Andersson das Wort:

»Er heißt Sten. Sten Schyttelius. Wie sie heißt, daran erinnere ich mich nicht mehr.«

Fredrik Stridh zog die Augenbrauen hoch.

»Kennst du sie?«

»Eigentlich nicht. Bekannte von Bekannten.«

Sein Tonfall ließ keinen Zweifel daran, dass der Kommissar das Thema für beendet hielt. Fredrik nahm sich das zu Herzen und hakte nicht nach, aber der Blick, mit dem er seinen Chef musterte, war lang und nachdenklich.

Andersson räusperte sich und sagte:

»Irene, du kümmerst dich um einen Pfarrer und fährst dann zu den Schyttelius raus. Nimm noch jemanden mit.«

Fredrik meldete sich freiwillig. Mit einem spöttischen Blick auf Hannu sagte er:

»Schließlich springt man gern mal für einen Freund und Kollegen ein. Hannu muss nämlich heute Abend zum Training. Und wisst ihr auch, was für ein Training das ist?«

Seine Augen funkelten so frech, dass Irene neugierig wurde. Der weißblonde Finne mit den eisblauen Augen wirkte tatsächlich sehr durchtrainiert. Sie hatte aber nie darüber nachgedacht, ob er wohl irgendeinen Sport trieb. Die Kollegen am Tisch schlugen Krafttraining, Gewichtheben, Abhärtung vor der finnischen Meisterschaft im Saunabaden und Last-man-standing-Koskenkorva-vodka-Championship vor, aber nichts davon stimmte.

»Babyschwimmen!«, rief Fredrik fröhlich.

Eine schwache Röte legte sich auf Hannus Wangen. Seiner Stimme war jedoch nichts anzumerken, als er beiläufig fragte:

»Woher weißt du das?«

»Man ist schließlich nicht umsonst Ermittler! Scherz beiseite, Birgitta hat vorhin angerufen. Du warst nicht da, und sie hat mich gebeten, dich daran zu erinnern, dass ihr heute Abend zum Babyschwimmen wolltet. Ich muss gestehen, dass ich das vollkommen vergessen hatte, aber jetzt richte ich dir also hiermit ihre Grüße aus. Vergiss das Babyschwimmen nicht!« Fredrik lachte.

Der Kommissar unterbrach die Frotzelei:

»Okay. Bringt die Adresse in Erfahrung und fahrt zu den Eltern von Schyttelius raus. Ich bin hier im Präsidium. Wahrscheinlich hören wir bald von den Zeitungen.«

Irene hatte Glück. Der Pfarrer der Nachbargemeinde war zu Hause. Er hieß Jonas Burman, und seine Stimme klang angenehm. Als ihm klar wurde, worum es ging, erklärte er sich sofort bereit, sie zu begleiten, um ihnen beim Überbringen der Todesbotschaft moralischen Beistand zu leisten. Er beschrieb ihnen den Weg zu seinem Haus in Slättared. Von dort würde er ihnen dann zeigen, wie es zum Pfarrhaus von Kullahult, in dem Hauptpfarrer Schyttelius wohnte, ging.

Sie fanden das Haus in Slättared ohne Probleme. Vor dem Tor stand eine lange Gestalt frierend im Wind. Dieser hatte in den letzten Stunden an Stärke zugenommen und Schneeregen mit sich gebracht. Die Flocken schmolzen, sobald sie auf den nassen Boden trafen. Irene bremste und hielt an. Fredrik und sie stiegen aus, um Jonas Burman zu begrüßen.

Er war viel jünger, als seine Stimme am Telefon hätte vermuten lassen. Sein Haar war blond und blies ihm die ganze Zeit ins Gesicht. Als er Irene begrüßte, spürte sie, wie kalt seine Hand war, aber sein Handschlag war fest, und seine Finger waren schmalgliedrig und lang. Irene fühlte sich an einen Musiker erinnert. Seine blauen Augen blickten freundlich hinter einer rechteckigen, schmalen Brille hervor.

Im Wagen informierte Fredrik den Pfarrer darüber, was Jacob Schyttelius zugestoßen war. Jonas Burman hörte ihm schweigend zu. Als Fredrik fertig war, sagte der Pfarrer:

»Ich habe Jacob einige Male getroffen. Er ist . . . war . . . ein sehr netter Bursche. Es ist mir vollkommen unbegreiflich, wie so etwas geschehen konnte. Kann es sich um einen Raubüberfall gehandelt haben?«

»Keine Ahnung. Wir stehen ja erst am Anfang unserer Ermittlungen. Im Augenblick haben wir noch nicht den geringsten Hinweis. Vielleicht wissen ja seine Eltern mehr«, antwortete Fredrik.

»Sie haben doch nicht etwa vor, sie noch heute Abend zu verhören?«, wollte Jonas Burman besorgt wissen.

»Nein. Nur wenn sie dazu in der Verfassung sind. Sonst warten wir natürlich ab«, beruhigte ihn Fredrik.

Der Pfarrer deutete auf ein Schild und sagte:

»Da müssen wir abbiegen.«

Auf dem Schild stand: *Kullahult 2 km.*

Die angestrahlte Kirche war trotz zunehmender Dämmerung schon von ferne zu erkennen. Sie lag auf einer Anhöhe und thronte förmlich über der kleinen Ortschaft.

»Das Pfarrhaus liegt direkt neben der Kirche. Halten Sie einfach auf die Kirche zu«, sagte Jonas Burman.

Am Fuß der Anhöhe dirigierte er sie auf einen Schotterweg. Ein Stück oberhalb sah Irene die Friedhofsmauer. Sie verschwand bald aus ihrem Blickfeld, da der Weg geradeaus und nicht um den Hügel herumführte.

Ein großes weißes Haus, umgeben von einem parkähnlichen Garten, tauchte vor ihnen auf. Irene fuhr durch das offene Tor. Kies knirschte unter den Reifen.

»Merkwürdig . . .«, begann Jonas Burman, hielt dann aber inne.

Er sah sich um, nachdem sie auf dem runden Hofplatz geparkt hatten. Einzig das Rauschen des Windes und des Regens in den Baumkronen war zu vernehmen.

»Sten und Elsa machen sonst immer die Garten- und Außenbeleuchtung an, sobald es dunkel wird. Hier auf der Rückseite des Kirchhügels ist es schließlich sehr dunkel und einsam«, fuhr er fort.

Nasse Schneeflocken schlugen ihnen ins Gesicht, als sie aus dem Auto stiegen. Das Dunkel unter den großen Bäumen und den Büschen war bereits undurchdringlich. Eine hohe und düstere Tannenhecke umgab den Garten und schottete ihn ab. Die schwarzen Fenster des Hauses sahen sehr abweisend aus.

»Könnten sie weggefahren sein?«, fragte Fredrik.

»Nein. Wir Pfarrer im Bezirk teilen uns immer gegenseitig mit, wenn wir verreisen«, antwortete Jonas Burman.

»Auch wenn es nur für einen Tag ist?«

»Ja. Wir haben einen entsprechenden Dienstplan in unserem Pfarrbezirk. An Werktagen ist immer einer von uns für den Notfall erreichbar. Auch wenn wir nicht Bereitschaft haben, sagen wir, wo wir zu erreichen sind. Zwei weitere Kirchengemeinden sind Teil dieses Systems. Im Ganzen also vier Pfarrer. Das funktioniert ausgezeichnet.«

Irene steckte die Taschenlampe ein, die im Handschuhfach lag, ehe sie auf das protzige Portal zugingen. Vier Säulen aus Holz trugen ein Vordach, das Vortreppe und Tür vor Regen und Schnee schützte. Das Ganze hatte den Charme eines alten Herrenhauses. Die Flügeltüren waren mit Schnitzereien verziert. Irene streckte die Hand aus, um den schweren Gusseisenklopfer anzuheben, hielt jedoch mitten in der Bewegung inne. Der eine Türflügel war nur angelehnt. Sie knipste die Taschenlampe an, um zu sehen, ob er vielleicht beschädigt war. Doch es gab keine Hinweise darauf. Vorsichtig drückte sie die Tür mit der Taschenlampe auf. Ehe sie eintraten, sagte sie zu dem Pfarrer:

»Dass die Tür offen steht, muss nichts bedeuten. Genauso wenig muss es etwas bedeuten, dass das Haus verlassen wirkt, weil überall kein Licht brennt. Aber vor dem Hintergrund dessen, was der Familie gerade zugestoßen ist, möchte ich nicht, dass Sie irgendetwas berühren. Keine Lichtschalter, Treppengeländer und so weiter. Bleiben Sie einfach dicht hinter uns.«

Jonas Burman antwortete nicht. Er stellte sich schräg hinter Irene und folgte ihr dann ins Innere des Hauses. Irene leuchtete mit der Taschenlampe die Innenseite des Türrahmens ab und fand den Lichtschalter. Sie drückte ihn mit dem Griff der Taschenlampe.

Aus einem kleinen Kronleuchter in der großen Eingangshalle strömte Licht. Auf dem Boden lag ein großer Flickenteppich in fröhlichen Farben. Neben der Tür stand eine Truhe mit gebogenem Deckel. Sie war mit so vielen Blumen und Schmetterlingen bemalt, dass die Jahreszahl 1796 kaum zu erkennen war. Ein schönes Stück. Soweit Irene das beurteilen konnte, war die Truhe wirklich so alt, wie die Jahreszahl vorgab. Der Spiegel darüber schien kaum neuer zu sein. Er hatte einen schweren Goldrahmen und zwei Scheiben. Die Standuhr daneben trieb schwerfällig tickend die Zeit voran.

Jonas Burman legte die Hände an den Mund und rief nach oben:

»Hallo! Sten und Elsa! Ich bin's, Jonas!«

Er ließ die Hände sinken, und sie lauschten alle drei. Durchdringende Stille beantwortete den Ruf. In der Diele war es nicht besonders warm, aber das konnte daran liegen, dass die Tür einen Spalt offen gestanden hatte.

Mit einem resignierten Seufzer stellte sich der Pfarrer in die Mitte des Entrées und begann zu erklären:

»Unter der Treppe ins Obergeschoss liegt eine Toilette. Oben sind Schlafzimmer und einige andere Zimmer. Ich meine, mich zu erinnern, dass sich oben auch ein Badezimmer und eine separate Toilette befinden. Hier unten sind rechts das Esszimmer und das Wohnzimmer. Hier auf dem Land nennen wir es etwas altmodisch Salon. Aber da dieses Haus alt ist, ist der Raum recht groß und wird dieser Bezeichnung gerecht.«

Er drehte sich halb um und deutete auf die gegenüberliegende Tür.

»Da ist die Küche. Die Tür neben der Treppe führt zum Arbeitszimmer. Dahinter liegt die Bibliothek.«

Sie entschieden sich dafür, sich zuerst die Küche anzusehen. Sie war groß und hoch. Beim ersten Anblick fühlte sich Irene hundert Jahre zurückversetzt. Herd und Kühlschrank waren allerdings neu. Dasselbe galt für die Spülmaschine. Im Übrigen waren die Schränke dunkel und im Bauernstil gehalten. Die Deckenbalken waren zu sehen, und ein großer Tisch stand in der Mitte des lackierten Holzfußbodens. Irene zählte zwölf Stühle. Alles wirkte alt und gediegen. Sie konnte es sich nicht verkneifen, den Pfarrer zu fragen:

»Und hier wohnen also nur zwei Personen?«

»Ja. Das ist das Problem mit diesen großen, alten Pfarrhäusern. Es kostet ein Vermögen, sie zu heizen, und eine normale Familie kann die vielen Zimmer gar nicht mit Leben füllen. Früher hatten die Pfarrer oft große Familien und viele Dienstboten. Die Pfarrhäuser dienten gleichzeitig als Gemeindeheim. Deswegen baute man sie so groß.«

Irene hatte nur eine äußerst vage Vorstellung davon, was für eine Funktion ein Gemeindeheim hatte, beschloss aber, nicht nachzuhaken. Sie öffneten die Türen am gegenüberliegenden Ende der Küche. In der winzigen Kammer hatte vermutlich einmal ein Dienstmädchen gewohnt. Hinter der zweiten Tür befand sich eine modern